

Buchbesprechungen

Anna-Katharina Höpflinger; Ann Jeffers; Daria Pezzoli-Olgiati (Hg.), *Handbuch Gender und Religion*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008 (= UTB 3062), 342 S., ISBN 978-3-8252-3062-3, € 29,90

Mit Geschlechterforschung lockt man in der Religionswissenschaft nach wie vor kaum Massen in die Hörsäle. Wird doch insbesondere feministische Forschung in der Religionswissenschaft nach wie vor mit großer Skepsis betrachtet: der kritisch-engagierte Blick verstelle schließlich den professionellen, der auf objektive Beschreibung angelegt ist. Betrachtet man die historische Herausbildung der Religionswissenschaft insbesondere in dem Bemühen, Religionen befreit von dem parteiischen Blick einer (apologetischen) Theologie zu untersuchen, dann behält auch heute noch solche Skepsis vor ideologischer Voreingenommenheit in der Religionswissenschaft ihre besondere Berechtigung.

Dennoch machen Geschlechterforschung und feministische Forschung berechtigterweise – wie das Handbuch zu zeigen vermag – nicht vor der Religionswissenschaft halt. Der Band zeigt außerdem mit seinen 22 Beiträgen, dass den Skeptikern zum Trotz die Gender-Perspektive bereits breite Integration in die Forschung auch der deutschsprachigen Religionswissenschaft gefunden hat. Diese Entwicklung ist sicherlich zum einen das Ergebnis fortgeschrittener Selbstreflexion und Professionalisierung des Faches, bei der sich die Religionswissenschaft über ihre tatsächlichen und unausweichlichen, z. B. eurozentrischen Wertbindungen (z. B. Ahn 1999) klar geworden ist. Zum anderen hängt diese Entwicklung auch mit dem Fortschreiten feministischer Forschung zusammen, die sich unter dem Einfluss von Judith Butler (1991) vor allem als dekonstruktivistische Forschung versteht, die »gender« (sozial-kulturelle Geschlechtszuschreibung) wie auch »sex« (biologische Geschlechtszuschreibung) in ihrer sozialen und historischen Dimension als konstruierte variable Größen untersucht.

Nun arbeitet die moderne Religionswissenschaft ebenfalls weitgehend mit einem dekonstruktivistischen Ansatz in dem Sinne, dass man nicht mehr selbstverständlich von additiv gegebenen Gegenständen, den »Religionen« oder »Religionskulturen« in Geschichte und Gegenwart ausgeht, sondern vielmehr von einem dynamischen Prozess, in dem Religionen und Religionskulturen sich in stetiger Auseinandersetzung mit sich verändernden (religiösen) Umwelten herstellen (z. B. Gladigow 2006). Insofern kann man schlüssig argumentieren, dass die gender-bezogene und die religionswissenschaftliche Perspektive methodisch artverwandt sind, wie dies beispielsweise Kocku v. Stuckrad in seinem Beitrag in diesem Band auch tut. Und man könnte dann ein Handbuch zum Thema »Gender und Religion« einem Projekt »doppelter Dekonstruktion« widmen.

Allerdings vertritt Daria Pezzoli-Olgiati stellvertretend für die Herausgeberinnen in der Einleitung die Ansicht, dass es für ein in das Thema einführendes Handbuch »nicht sinnvoll ist, theoretische und methodische Einheitlichkeit an der Schnittstelle von interdisziplinären Fachrichtungen wie der Religionswissenschaft

ZfR 17, 2009, 101-116

und der Gender-Studies anzustreben« (S. 18). Entsprechend sind sowohl die gender-theoretischen wie auch die religionswissenschaftlichen Ansätze der einzelnen Beiträge sehr heterogen und die Kapitelaufteilung des Bandes nicht als theoretisches Projekt zu verstehen. Auch kommen – wie dies ja auch unserer Fachgeschichte entspricht – nicht alle Beitragenden aus der Religionswissenschaft, sondern es sind auch reine Bereichswissenschaftler (Indologen, Sinologen etc.) oder Theologen vertreten.

In diesem Sinne wird die religionswissenschaftliche Gender-Forschung in diesem Band als methodisch breit angelegt verstanden, für die allerdings in jedem Falle gilt, dass sie feministische Forschung ist, die immer auch solche »Machtstrukturen« aufschlüsselt, die zu den jeweiligen Geschlechtsrollen sowie der »Ausdifferenzierung zwischen unterschiedlichen Geschlechtern« geführt haben und somit »besonders aufschlussreich für die Erforschung von religiösen Symbolsystemen« sind (S. 14). Dass eine solche Forschung überdies für den Bereich der Praxis lohnend ist, betont Ursula King in ihrem Beitrag: »Je mehr die von einander abhängigen Beziehungen zwischen Gender und Religion ins Bewusstsein gelangen, desto mehr wird sich die religiöse Praxis für Frauen wie Männer ändern« (S. 38). Insofern fordert Ursula King im ersten Kapitel des Bandes – das sich der »Religionswissenschaft als Vermittlung von Weltbildern« zuwendet –, dass die Religionswissenschaft alle neuen Zugänge zur Religion, insbesondere die in der Moderne in verschiedenen Religionen zu beobachtende spirituelle und religiös-intellektuelle Selbstermächtigung der Frauen, »wahrzunehmen, sie zu analysieren und sie kritisch aufzuarbeiten« (S. 38) habe, um solche Entwicklungen in den Religionen zu unterstützen.

Daria Pezzoli-Olgiati weist denn auch auf den mit dieser Erkenntnis des unbedingten Wert- und Praxisbezugs der Forschung einhergehenden und heute zunehmenden gesellschaftlichen Drucks auf die Religionswissenschaft hin, »lösungsorientiertes Wissen« zu gesellschaftlichen Problemlagen (Kleiderordnung, Gewaltbereitschaft, Euthanasie etc.) zu produzieren. Nicht zuletzt diesem gesellschaftlichen Ansinnen ist es geschuldet, dass auch für die Religionswissenschaft verstärkt die Notwendigkeit besteht, die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft nicht mehr naiv und androzentrisch verblendet unter dem Deckmantel der Objektivität zu leugnen, sondern kritisch reflexiv mit dieser Spannung umzugehen. Dazu gehört dann eben auch, einen feministischen bzw. gender-zentrierten Wertbezug in der Wahl der Forschungsfelder und Methoden nicht abzulehnen, sondern zu reflektieren, wie auch umgekehrt vermeintliche Wertbezugsfreiheiten aufzudecken.

Im zweiten Kapitel steigt das Handbuch mit einer historisierenden Fachgeschichte ein, wenngleich nur mit ausgewähltem Blick auf die vormals raren weiblichen Vertreter – ein Blick auf die »patriarchalen Verblendungen« einiger früher männlicher Kollegen wäre sicherlich auch sehr aufschlussreich gewesen. So wird beispielsweise hier Jane Harrison (Ulrike Brunotte) als eine der einflussreichsten frühen Forscherinnen und ihre Hinwendung zu archäologischen und ethnologischen Quellen gewürdigt, wenn auch unter der heutigen Gender-Perspektive kritisch dekonstruiert. Aber auch die engagierte Tibet-Forscherin Alexandra David-Néel (Caroline Widmer) oder die Matriarchatsforscherin Heide Göttner-Abendroth

(Stefanie Strauss) werden in ihrem Einfluss auf die Religionswissenschaft besprochen.

Das dritte Kapitel des Bandes wendet sich der eher klassischen Frage nach der »Tradierung von Gender-Konstruktionen in religiösen Symbolsystemen« zu. Zwar diskutieren alle Beiträge die Konstruktionen von Geschlecht in verschiedenen religiösen Symbolsystemen, aber es werden dabei dann auch Grenzen und Möglichkeiten der Auslegung in verschiedenen Traditionen ausgelotet: so z. B., wenn Birgit Heller die Grenzen der Ausweitung weiblichen Heilswissens in der Hindu-tradition aufspürt oder der Sinologe Martin Lehnert aus der Bearbeitung buddhistischer Primärquellen einen offenen Begriff von Geschlecht herausarbeitet und ihn als Vorbild für moderne Denkkonstruktionen anbietet oder Bärbel Beinhauer-Köhler den Gender-Diskurs im Islam am Beispiel der Instrumentalisierung der Figur Fatimas in der iranischen Revolution untersucht und dem frühen Islam eine Gender-Debatte abspricht. Die m. E. lohnende Reflexion der doppelten Konstruktion – die des Geschlechts und eben auch die des Religiösen – wird dabei nicht immer konsequent verfolgt. Deutlicher werden die neuen Perspektiven dekonstruktiven religionswissenschaftlichen Arbeitens wie auch der Gender-Studies in der Herangehensweise des vierten Kapitels des Sammelbandes, das sich der »Repräsentation« widmet: »In der wechselseitigen Dynamik kreieren Menschen die Welt und werden gleichzeitig durch diese verändert: Repräsentation ist also verbunden mit der jeweiligen Kultur und dem Glaubenssystem« (Ann Jeffers, S. 201). Oder wie es Susanne Lanwerd in ihrem Beitrag zur Funktion weiblicher Körperbilder auf den Punkt bringt: »Repräsentation ist nicht Darstellung vorgängiger Realitäten, sondern deren soziale, religiöse oder kulturelle Konstruktion« (S. 222). Vor diesem Hintergrund wird gefragt, welche Medien wie zur religiösen Kommunikation genutzt und wie in ihnen Gender-Konstruktionen stabilisiert, destabilisiert oder überhaupt neu definiert werden. Hier finden sich denn auch überaus spannende Beiträge wie beispielsweise die über den Zusammenhang von Religion, Geschlecht und Kleidung anhand von historischen Beispielen der Regelüberschreitung in diesem Bereich (Anna-Katharina Höpflinger) oder der Rekonstruktion von Geschlechterbildern in der Antike über die Interpretation der unterschiedlichen Darstellungen von Priestern und Priesterrinnen auf Stelen des 4. Jh. v. u. Z. bis 2. Jh. u. Z. (Anne Bielman Sánchez). Ann Jeffers zeigt auf, wie sich veränderte gesellschaftliche Positionierungen von Frauen in hellenistischer Zeit in Neukonstruktionen jüdischer Kosmologien widerspiegeln. Mit dem Beitrag von Marie Thérèse Mäder wird demgegenüber dann in die jüdische Gegenwart gesprungen und gezeigt, wie im zeitgenössischen jüdisch-feministischen Film (am Beispiel »Matchmaker« Schweiz 2005) jüdisch orthodoxe und säkulare Geschlechterbilder über die Rollen von Braut und Bräutigam dekonstruiert und neu modelliert werden. Mit einem religionssoziologisch-empirischen Beitrag zur Frage, inwieweit das Geschlecht in der Vermittlung von Religion im Religionsunterricht eine Rolle spielt (Rafael Walthert), wird der Band abgeschlossen.

Wie an den genannten Beispielen schon deutlich wird, haben die Artikel des Handbuchs zwar eine deutlich religionshistorische Dominanz, es wurden aber auch gegenwartsbezogene, sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge mit einbezogen. Wichtig zu ergänzen ist sicherlich noch, dass die Herausgeberinnen den vier Kapiteln zusätzlich jeweils einleitende systematisierende Überblicksartikel vorangestellt

haben, die es den Lesern erleichtern, sich in der Fülle und Diversität der Artikelthemen zurechtzufinden. Angesichts der angestrebten Internationalität des Bandes (mit Beiträgen aus der Schweiz, Österreich, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Großbritannien) wäre es wünschenswert gewesen, neben Ursula King auch weitere namhafte, stärker religionswissenschaftlich arbeitende Gender-Forscherinnen im Handbuch zu präsentieren. Insgesamt stellt aber der Band auch in dieser Form und an diesem Ort (UTB) einen Meilenstein für die Gender-Forschung in der deutschsprachigen Religionswissenschaft dar, weil auf dieser Grundlage nun endlich eine breitere thematische wie methodische Debatte innerhalb der Religionswissenschaft geführt werden kann.

Gritt Klinkhammer, Bremen